



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

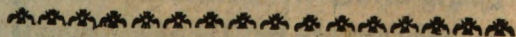
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

1

U e b e r
die
Schrecken des Todes
eine
philosophische Rede
von
Adam Weishaupt
Herzogl. Sachsen Gotha'scher Hofrath.



N ü r n b e r g
bey Ernst Christoph Grattenauer
1 7 8 6.

THE
JOURNAL
OF THE
ROYAL ANTHROPOLOGICAL INSTITUTE

VOLUME 10

PART I
1900

CONTENTS

THE
JOURNAL
OF THE
ROYAL ANTHROPOLOGICAL INSTITUTE

VOLUME 10
PART I
1900

Nachdem es dem Herrn Abbé Cosan-
den gefallen, mich als einen der ersten,
wo nicht gar als den allerersten Illu-
minaten in Bayern bekannt zu machen;
nachdem man die Obern der Illumina-
ten als Gottesverläugner, Materialisten,
Epikureer, Sitten- und Tugendverder-
ber vorgestellt: so scheint es mir sehr
zweckmäßig zu seyn, daß ich das Publi-
cum von meiner innern Ueberzeugung
näher unterrichte, und ihm Beweise vor
Augen lege, nach welchen es mich beuro-
theilen mag, in wie ferne ich diese Be-
schuldigung verdiene, oder die Jugend
zu einem Verderbniß der Sitten gemiß-
braucht. Meine kleine Schrift über den
Materialismus und Idealismus wäre
zwar ohne weiters im Stande, diese Ca-
lumnie von mir zu entfernen: beygedruck-

ter Aufsatz kann aber vielleicht noch näher dienen, den Leser zu überführen, daß Grundsätze dieser Art in meine ganze Denkungsart verflochten seyen. Daben kann diese Schrift zugleich die Beschuldigungen von der Lehre des Selbstmords, und andere dahin einschlagende Innzichten näher erläutern. Auch über meine politischen Grundsätze hoffe ich dem Publicum in ähnlichen Schriften eine nicht minder vollgültige Rechtfertigung dero einst vorzulegen. Inzwischen mag der Leser zum Voraus vermuthen, in wie fern solche Grundsätze, die von Cosans bey samt seinem Anhang, als meine und der Illuminaten Grundsätze angegeben werden, in einem consequenten und systematischen Kopf sich mit einander vertragen oder auf einige Art vereinigen lassen.

Ueber

Ueber die Schrecken des Todes.

Eine philosophische Rede.

In der Mitte von wohlgerathenen Kindern, an der Seite einer treuen geliebten Gattin, bey guten Kräften des Leibes, frey von körperlichen Uebeln, versehen mit allen Nothwendigkeiten des Lebens, oft sogar in häufigem Ueberfluß, geehrt von seinen Freunden, weil er allen dient, gesichert gegen seine Feinde, weil er niemand beleidigt, im Wandel eines tugendhaften Lebens und ungefränkten Rufs, durchwandert der ehrliche Mann diese irdische Laufbahn sorgenfrey und heiter; findet auf allen seinen Wegen Blumen gestreuet; findet, daß die Natur mit diesem seligen Zustand keine so unmöglichen Bedingnisse verbunden, daß solcher nicht eben so gut von allen oder doch wenigstens von den meisten der

Menschen könne erreicht werden, wenn sie der Stimme der Leidenschaft und Phantasie weniger, aber um so fleißiger und getreuer den Forderungen der Vernunft und einer kältern Ueberlegung zu folgen geneigt sind. — Durch diese gelehrt, seine Begierden zu beschränken und nichts unmögliches zu begehren, würde ieder andere auf diese Art die Tage seiner Wanderschaft eben so sorgenfrey beschließen. Sein ganzes Leben hindurch würde das Vergnügen sich in überwiegender Menge bey ihm einfinden, und sein Zustand der Zustand einer beneidenswürdigen Glückseligkeit seyn.

Aber unzufrieden mit den kleinen, stillen häuslichen Freuden, geblendet und getäuscht durch die Thorheiten der Welt, durch das rauschende und lärmende Leben derer, die um uns sind, eifersüchtig über das Wohlergehen anderer, begierig leben andern zu übertreffen, unersättlich in Erwerbung eines sehr entbehrlichen Eigenthums, stolz und aufgeblasen über das Gefühl eigener Kraft, lustern nach dem Zuwachs von Macht und Herr.

Herrschaft, empört sich unsre Einbildungskraft, tritt an die Stelle der von ihr überlachten und verdrängten Vernunft, schiebt uns falsche Bilder und Ideale unter, stellt uns unmögliche Dinge als sehr möglich und erreichbar vor, kehrt den Blick von dem ab, was wir wirklich genießen, wendet ihn und unsre Aufmerksamkeit dorthin, wo uns noch so vieles mangelt und erweckt uns durch diesen Vergleich gegen unsre gegenwärtige, dauerhafte, minder blendende Güter unüberwindlichen Ekel und Abscheu. Auf diese Art wird die Ruhe unsrer Tage untergraben; Unzufriedenheit und marternde Unruhe treten an ihre Stelle; in uns selbst entstehen Entwürfe und Anstalten, die uns zu Thaten und Handlungen reizen, ehe wir die Folgen, die gleichgegründeten Ansprüche anderer, den dabei zu erfahrenden Widerstand, samt dem gehörigen Verhältniß der zum Hinwegschaffen nöthiger Kräfte berechnet. Die dabei vorkommenden unüberstzigen Hindernisse müssen sodann nothwendig in uns das

Gefühl von unsrer Schwäche erwecken; Reiz und Schadenfreude müssen das natürliche Wohlwollen verdrängen; Gewalt und Arglistigkeit müssen gesucht werden; alles Gute auſſer uns, muß seinen Reiz verlieren, uns zur Qual und Peinigung dienen; unsre Feinde müssen sich in dem Maas vermehren, als sich mit der Abnahme unsers Wohlwollens, mit dem Steigen und Zuwachs unserer Forderungen, unsre Freunde vermindern; Eigennuz allein muß unsre Handlungen bestimmen, Unwille über die Einrichtung der Welt entstehen, und am Ende muß uns bey so sehr geänderter Lage und Stimmung unsers Geistes die zu unsrer Seeligkeit bestimmte Erde als ein Thal des Jammers erscheinen: denn wir selbst waren es, welche durch unser Betragen das reinste, so allgemein verbreitete Vergnügen in seiner ersten Quelle vergiftet. — Und so wird jeder Mensch aus zu übermäßiger Liebe gegen sich selbst sein eigener Feind, Peiniger und Feind; so entsteht ihm eine zu unordentliche, zu sehr überspannte, zu sehr über-

überhandnehmende, zügellose Phantasie diese Ruhe seiner Tage, dieses selige wonnevolle und patriarchalische Leben, wozu er durch Leitung der Vernunft und durch zweckmäßige Beschränkung seiner Phantasie und Begierden unausbleiblich hätte gelangen sollen.

Es ist mehr als redender Beweis von unsrer Verfehrtheit und Geisteschwäche, daß wir bey solcher Beschaffenheit der Sachen den Feind unsrer Ruhe nur außer uns suchen; es ist offenbar, daß wir die Vorsicht mit Unrecht beschuldigen; es ist strafbarer Mangel einer Gottesverehrung, daß wir gleich bösen Kindern über die Einrichtung der Welt murren, daß wir, um uns zu entschuldigen, unsre Fehler zu decken und unsern Begierden um so ungehinderter nachzugeben, alle Schuld von uns hinweg, hinüber auf ein allweises, allgütiges Wesen zu leiten bedacht sind. Wir, wir ganz allein sind es, welche die so häufig uns vorliegende Güter unthätig hinwegstoßen und ungenossen vorbeyplassen. Wir sind, wer sollte es glauben? unsre ärgsten und unverzeu-
 11 5 lichsten

lichsten Feinde; denn wir machen uns zum Mittelpunct aller Wesen, zum Zweck der ganzen Natur; wir übertreiben unsre Forderungen; wir begehren zu viele und unmögliche Dinge; wir werden durch das Gegenwärtige zu sehr dahingerissen, schauen zu wenig auf die entferntern Folgen, verachten die Stimme der Vernunft, und vernachlässigen zu sehr die Erhöhung unsers Geistes, die Einsicht und Ueberzeugung von dem Plane Gottes und einem allgemeinen wunderbaren Zusammenhang der Dinge; betrachten dabey alle Weltbegebenheiten aus einem falschen Gesichtspunct und Standort, alles bloß allein in Beziehung auf uns; finden daher in dieser falschen Rücksicht freylich alles mangelhaft, böß, zweckwidrig; müssen daher eben darum von dem Urheber des Ganzen die schwärzesten Vorstellungen erhalten, und solchen als ein Wesen vorstellen, welches das Elend und den Untergang seiner Geschöpfe will, daran Freude hat, nicht geliebt sondern gefürchtet seyn will, und der Tyrann aller Tyrannen ist, der

der vorseßlich uns unmögliche Dinge gebeut, um Stoff und Gelegenheit zu unsrer Verwerfung und Peinigung auch für die Zukunft zu erhalten.

Hey solchen Begriffen von der Gottheit, von der Einrichtung der Welt, von der Zukunft, welche alle, nothwendige Folgen unsrer übertriebenen Eigenliebe sind, ist es freylich nicht zu verwundern, wenn Mißvergnügen und Elend unter Menschen der herrschende Zustand sind. Nur von der Schwächung oder gänzlichen Vertilgung dieser unserm Vergnügen so nachtheiligen Vorstellungen hängt unsre ganze Ruhe und Zufriedenheit ab. Die Mittel sind vorhanden, sie liegen in der Abänderung unsrer Begriffe; und wenn sie erkannt aber nicht gebraucht werden: so ist unser Murren ohne Grund, so ist unser Leiden frey gewähltes und wohlverschuldetes Elend. Und in so fern muß alle Bemühung der wenigen darüber aufgeklärten Weisen, muß die Weltweisheit selbst als die größte Wohlthäterin der Menschen betrachtet werden. Sie ist es, welche den
Men.

Menschen über seine wahren Vortheile aufklärt, und die Grängen seiner Liebe vorzeichnet, über welche hinaus das Reich des Schmerzens beginnt. Sie lehrt uns, gegen diesen alten hinterlistigen Erbfeind unserer Ruhe auf der Hut zu stehen, sein tückisches Unerbieten zu verachten, und ihm weniger Macht auf Unkosten der Vernunft zu gestatten. Sie überzeugt uns von der Güte und Weisheit Gottes, von der Ordnung und dem Zusammenhang und der wahren Beschaffenheit aller Dinge. Dadurch reißt sie jedem Uebel seine Larve ab; und sie beweist uns, daß alles, was Wirkung der besten und allervollkommensten Ursache ist, nicht anders als gut und vollkommen seyn könne; daß alles zu unserm Besten vorhanden sey; daß alles auf eine gewisse Stimmung des Geistes, auf gewisse herrschendgewordene Grundsätze ankomme, um in allen Uebeln einen unerschöpflichen Vorrath von Gütern zu finden. Auf diese Art, indem sie jedem Häßlichen seine Häßlichkeit raubt, und uns auf den Standort stellt, woraus wir alle Wesen

Wesen gehörig überschauen, vervielfältigt sie die Quellen des Vergnügens, verbannt die Unlust aus unserer Seele, und öffnet sie der Ruhe, Heiterkeit und Freude.

Unter diesen folternden Spielen der Einbildungskraft sind gewiß die allerentsetzlichsten, die Schrecken des Todes. Vor diesem Phantom unsers Gehirns beugt sich die Philosophie der meisten Menschen. Alle Höheit der Erde fühlt sich klein, und der größte Monarch der Erde sieht mit schauer- vollen Blicken dem Augenblick entgegen, der ihn von seiner Größe trennen, seine ganze Höheit wie eine Seifenblase hinweg- hauchen, und den nackten übrig gebliebenen Menschen dort hinüber in das unbekannte Land versetzen soll, wo er sich unter dem ungeheuern Haufen vorausgegangener Men- schen wie ein Tropfen Wasser im Welt- meer verlieren wird, wosern ihn nicht sol- che Handlungen begleiten, welche im Reich der Geister Platz und Stelle bestimmen; denn im Sterben giebt es keinen König. Dieß weiß und fühlt er, und kehrt den Blick mit Abscheu

Abscheu von dem Gegenstand ab, dessen Erinnerung ihn aus dem Traume seiner irdischen Hobeit weckt. Ein Mensch, der mit diesem Jammer befallen ist, stirbt tausend- und tausendmal, in dem thörichten Verlangen niemahls zu sterben. Sein ganzes Leben ist ein unaufhörlicher Tod, alle Süßigkeiten des Lebens werden ihm zur bittersten Galle. Seine Furcht beschleunigt, was er fürchtet, statt zu entfernen. In einer solchen Seele kann kein heiterer Augenblick seyn. Das schreckliche Bild dieses knochichten Ungeheuers begleitet ihn auf allen Wegen und drängt sich in jede seiner Freuden. Es säuselt in der Luft, es rauscht in dem Bach, er findet es bey seinen Schätzen, es springt hinter ihm in seinen Tänzen, und es hängt sogar an den Lippen seiner Geliebten. Seine Seele kann sich nie so rein zur Freude hinaufarbeiten, daß sie nicht sogleich wieder durch die Erinnerung des Todes verdrängt oder vergiftet würde. Ein solcher Mensch wird, so lang er lebt, der feigste und abhängigste Knecht seyn, unfähig zu jeder großen

größten heroischen Handlung. Oder wer von
 allen, die den Tod gefürchtet, hat darum
 ein zufriedners Leben geführt, ruhiger ge-
 schlafen, sein Leben mehr und häufiger ge-
 nossen? wer hat durch diese Furcht dieses
 unausbleibliche Uebel entfernt? wer ist da-
 durch muthiger, entschlossener geworden?
 Im Gegentheil sind alle großen Handlungen
 aus der Verachtung des Todes hervorgegan-
 gen. Es ist sogar bey großen Seelen zum
 Grundsatz geworden, das Leben als ein
 geliebtes, vorübergehendes Gut, nicht als
 Zweck, sondern als Mittel zu betrachten,
 um das Leben recht und sorgenfreyer zu ge-
 nießen. Zu keiner Zeit hat ein zu übermäßi-
 ger Anhänger des Lebens der wütenden
 Flamme Einhalt gethan, gedrückte Unschuld
 beschützt, für seinen Gott, sein Vaterland,
 seinen Freund gestritten, für höhere Pflich-
 ten gekämpft, Abgründe erforscht, die Ein-
 geweide der Erde durchwühlt, Meere durch-
 schifft, oder ganze Welttheile entdeckt. Nicht
 einmal zu ausgezeichneten Schandthaten,
 zum Straßenraub hat er Größe genug.
 Selbst

Selbst unter die Thiere fällt seine Würde herab. Die liebevolle Natur hat diesen, ob sie gleich solche mit uns einem ähnlichen Schicksal unterworfen, wohlthätig das Vermögen geraubt, ihre Zerstörung vorher zu sehen, weil sie ihnen nicht zugleich die Vernunft als Gegenmittel ertheilen konnte, um diesen unangenehmen Eindruck zu schwächen. Sie würde uns Menschen stiefmütterlich unter die Thiere herabgesetzt haben, wenn sie uns mit der Nothwendigkeit unsre Auflösung vorherzusehen, nicht zugleich an eben dieser Vernunft das Mittel dargeboten hätte, diesen widrigen Eindruck zu entfernen. Sie entschädigt uns dabei, daß sie uns zugleich höhere Aussichten in die Zukunft, in ein höheres Leben gewährt, welche sie Wesen verbergen mußte, die in der Naturreihe eine Stufe unter uns stehen, und darum wollte sie den Thieren die Vorhersehung ihrer Auflösung lieber gänzlich entziehen, als sie Verdruß über das Vorhersehen eines Uebels empfinden lassen, gegen welches sie in dieser Stufe kein Gegengewicht verleihen konnte,

konnte, ohne sie durch Mittheilung der Ver-
punft zu uns zu erheben, und folglich in der
großen Leiter der Dinge eine unnöthige und
eben darum unmögliche Lücke zu veranlassen.

So wenig befremdendes aber auch nach
diesem Vortrag der Tod in den Augen des
vernünftigen Mannes hat, so erwünscht und
begehrt er ihm erscheinen muß: (denn wel-
cher Sterbliche sollte sich nicht öfters nach
Ruhe sehnen?) so sehr haben sich im Gegen-
theil seine Schrecken der meisten Menschen
bemächtigt. Daher will Philosophie die Leh-
re des Vergnügens und der Glückseligkeit ist,
und ohne Verachtung des Todes zu dieser
Glückseligkeit niemand gelangen kann: so ha-
ben alle Schüler der ältern und neuern Wei-
sen das Leben zu einer langen, anhaltenden
Betrachtung des Todes gemacht, uns gelehrt,
ihm kühn unter die Augen zu treten, seinen
Anblick nicht zu scheuen, sondern sich mit
ihm durch nähern Umgang vertrauter zu
machen. Ja sogar niemand kann auf diesen
hohen Titel eines wahren Weisen gegrün-
deten Anspruch machen, so lang er nicht von

B

ganzer

ganzer Seele geneigt ist, der Natur freudig und ohne Murren ihre Schuld zurückzugeben, und jede Minute fertig und bereit steht, diesen Aufenthalt hienieden zu verlassen und in seeligere Gegenden hinüberzuschlummern. Aus der Seelenruhe, aus der Gleichheit des Geistes ganz allein kann der ächte Schüler der Weisheit erkannt werden. Und du, der du auf diese hohe Namen eines Christen und Weisen so gerne Anspruch machest, laß es dir gesagt seyn: so lang du noch unruhig bist, den Reid fühlst, vor den Schrecken des Todes erzitterst; so lang du dich noch ärgerst, und nicht die Kunst verstehst, aus allen Vorfällen des Lebens Vergnügen zu ziehen: so lang ist deine Weisheit sowohl als Glückseligkeit schwach und unvollendet. Dieser so schwachen giebt es noch sehr viele, und zur Schande der Vernunft muß die Weltweisheit selbst ihre Befehrer erst verachten lehren, was schon so oft der ungeübteste Denker, der niedrigste Knecht und Slave, mit solcher Gleichgültigkeit und Unerfroffenheit ertragen. Darum verdient
aber

aber auch kein Thema der Weltweisheit, von allen Rednern der Welt, so häufig, mit mehrerer Stärke und Nachdruck behandelt zu werden, um uns aus feigen Nerven zu fesseln, unerschütterlichen, Göttergleichen Männern umzuschaffen. Darin besteht die wahre Erleuchtung unsers Geistes. Aus dieser allein entstehen unsre Freuden und unser Wohlergehen; nach dieser werden sich unsre Begierden ordnen, und wir werden sodann nichts begehren, was nicht Wille Gottes und Wink der Natur ist; dann werden wir der unerfüllten Wünsche beständig weniger zählen, und keinen Schmerz in diesem Leben empfinden, der nicht von unsrer Natur unzertrennlich und darum vorhanden ist, weil er zur Vorübung, zur Abstufung, zur Erhöhung unsrer Vergnügungen dienen soll; weil ein durchaus schmerzsfreies Leben das unangenehmste, ekelhafteste Leben; folglich eine unmögliche Forderung wäre.

Warum fürchten denn also Menschen den Tod so sehr? Wo um aller Welt willen mag sich doch diese widersinnige Lust beschreiben,

seine Ruhe zu töden, sein eigener lebens-
länglicher Hentzer zu werden, nicht nur an
Freuden seinen auch nur den geringsten Zu-
wachs zu erhalten, sondern sogar darüber
den Genuß des Gegenwärtigen zu verlieren?
ein unvermeidliches, augenblicklich vorüber-
gehendes und eben darum gar nicht oder kaum
fühlbares Uebel so lang und anhaltend zu
empfinden? — Nicht die Vernunft, Man-
gel von Vernunft, irrige Begriffe, Schat-
tenbilder, eine zu geschäftige, lebhaftere, über-
spannte Einbildungskraft machen uns zu
Mördern unsrer Ruhe, zu Mördern unsrer
Freuden. Wenn du ein Leben führst zur
Schande der Menschheit, zum Schaden und
zur Quaal deiner Mitmenschen; wenn du
Gewalt zur Unterdrückung mißbrauchst, die
dir zum Wohltbum gegeben war: o! dann
marte und peitsche dich immerhin, der Ver-
lust von diesem Leben, und die Schrecken der
Zukunft mögen mit centnerschwerer Last auf
deiner Seele liegen! Dann quäle und pei-
nige dich immerhin das finstre Thal des To-
des; rächende Furien, das Geschrey der
Unter-

Unterdrückten und das Blut der Getöbten mögen dich an jedem Ort verfolgen, und die Straffen der Ixion, Sisyphus und Tantalus, die Furcht vor Teufel und Hölle, oder was sonst immer das Heiden- und Christenthum schreckliches von Pein und Straffen erdacht, oder dem zur Menschenquaal so erfinderischen Geist der Erdentyrannen abgibt, um den Ort der Rache für Verbrecher mit den entsetzlichsten Bildern auszumalen, sollen sich in jedem Augenblick deines Lebens deiner Phantasie darstellen, und den Genuß deiner Freuden zernichten. Keine Sophismen von erleichterter Ausöhnung mit Gott sollen dich beruhigen, und keine Schätze loskaufen von der Strafe, die deiner wartet. Ich selbst will deine Einbildungskraft noch mehr erhitzen und dir Bilder vorzeichnen, die aus allen Schrecken der Natur zusammengesetzt sind, vor welchen deine Seele zurückschaubern soll; ich selbst, wenn du das gethan, will dir beweisen, daß keine augenblickliche, in deiner Lage abgedrungene Neue ein halbes Jahrhundert von Ungerechtigkeiten

ten vernichten könne; ich selbst will deinen Irrthum erhalten, und den Gegenstand deiner Quaal mit aller Verebsamkeit verstärken. Du Bösewicht, Freund der Ungerechtigkeit, Unterdrücker der Unschuld, wenn du bey den Gedanken des Todes erzitterst; so finde ich diese Schrecken sehr natürlich, ich finde sie sogar nothwendig. Aber du, ehler Vater, treuer Ehegatte, treuer Bürger, Menschenfreund, Vater und Lehrer deines Volks, dessen ganzes Leben in Unschuld und Wohlwollen vorübergegangen, der du hienieden, unter allen Stürmen und Anfällen des Unglücks, voll Vertrauen auf deinen Gott und dein reines Gewissen aufrecht gestanden, gekämpft, ausgeharrt, der du hierunten so oft und so manches bitteres Unrecht erlitten, warum jagest du? warum scheuest du dich, und zauberst, die Fesseln dieses Lebens von dir zu werfen und in eine ewige Freyheit hinüber zu springen? warum fürchtest du dich, deine Belohnung zu erhalten, schmerzsfreyer zu werden, deinem Urheber näher zu kommen, in eine schon
hier

hier vorausgesetzene bessere Welt hinüber zu wandern, deinen Verfolgern zu entgehen, und dich da hinüber zu flüchten, wo dich dein Unterdrücker nicht erreichen kann, ausser um seine längst verdiente Straffe zu finden? O! mache dich auf, sammle dich, spüre dich an! Diese Aussicht muß dich so sehr stärken, als sie jeden Bösewicht quälen und in dem Innersten seiner Seele tranken und ängstigen muß. Er allein ist es, der sich mit Sophismen einwiegen, die Zernichtung seiner Seele wünschen, und nichts hoffen muß, weil er alles zu fürchten hat. Ihm ist dieses Leben sein höchster und einziger Wunsch, darum zaudert er solches zu verlassen, weil er mit solchem alles verliert; darum kann und will er nichts weiter vermuthen, will sich vergeblich bereben, als ob das hier unten alles wäre, die Natur erschöpfte wäre, ihren ganzen Reichthum und Vorrath ihm zu Gefallen verschwendet hätte. Er will sich und andere überreden, als ob Gott Menschen geschaffen hätte, um sie hier unten zu quälen,

len, als ob er ein Gott der Quaal und Leiden, kein Geber und Verleiher der Freuden wäre; als ob Gerechte geboren würden, um das Glück andrer durch ihre Leiden zu erhöhen, um vom Unrecht nach Willkühr gemißhandelt zu werden. Aber bey allem Zwang, den er sich anthut, schreit aus dem innersten, tiefften Hinterhalt seiner Seele eine unverkennbare, auf keine Art zu unterdrückende, beunruhigende, marternde Stimme hervor, daß dieß alles Lüge gegen sich selbst, und Wunsch der Thorheit, des Lasters und des glücklichen Uebermuths sey, welcher der Tugend ihre Belohnung mißgönnt, und eher gänzliches Vergehen und Vernichtung wünscht, als den Lohn und die Erhöhung der leidenden Tugend zu sehen.

Dieß mag also er zweifeln, wünschen, der dein Unterdrücker war. Aber du, du hast hier unten Nachstellungen und bittere Verleumdung von deinen Feinden erfahren; üppige Schwelger haben dir den Lohn deiner Arbeit vorenthalten und unter dem
Schein

Schein und dem erborgten Namen des Rechts dein rechtmäßiges Eigenthum entzogen. Falsche Freunde haben dich auf allen Seiten hintergangen, und eitle Weltkinder haben die Unterscheidungen genossen, die allein dem so verkannten Verdienst gebühren. Oft ist die Sonne über deinem Haupt niebergegangen und die ersten Bedürfnisse des Lebens haben dir gemangelt, um deine Blöße zu decken, und deinen Hunger zu stillen. Das gegenwärtige und künftige Elend der kleinen Unmündigen, die aus deinen Lenden hervorgegangen, hat dir oft dein Herz durchschnitten, und manche mitleidige Thräne hat in deinem Auge über die Hilflosen gezittert. Du hast die Hülfe vieler angefleht, die sich einst in deinem Sonnenschein gewärmt; und du hast verschlossene Thüren und harte Herzen gefunden. Hohngelächter und Verachtung sind dir statt der Hülfe zu Theil geworden. Mit jedem Morgen bist du zu neuem Elend erwacht; der Schlaf ganz allein war der einzige, obgleich nicht allezeit geschäftige Theilnehmer

B 5

nehmst deiner Sorgen. In einem siechen Körper hast du alle Foltern des Geistes und einer kranken Seele geduldig und standhaft ertragen. Aber Vertrauen auf den, der die Lilien kleidet und für die Vögel des Felds sorgt, festes Vertrauen auf deinen Herrn und Gott, hat dich niemals verlassen; hat, wenn alles von dir gewichen, allein noch deine Seele beruhigt; dann hast du in vollem Drang deines Herzens dich zu ihm gewandt und gerufen: „Gott! „mein Vater! du hast mich bittern Unfällen „ausgesetzt, und ich bin doch auf deinen „Wegen nach deiner Vorschrift gewandelt. „Ich habe Gutes gethan, so viel ich konnte, und mich durchaus, so viel meine „schwachen Kräfte litten, nach deinen Vorschriften betragen. Deine Güte berechtigt „mich, von dir besseres Leben zu hoffen; „denn du kannst es, willst es: oder du „hörst auf Gott zu seyn, und alle drücken- „de Erdengewalt würde mit der deinigen „nicht zu vergleichen seyn; denn du hättest sogar schuldlose Wesen geschaffen, um
„ sie

„Ihr Lieblingen Preis zu geben, die zur
 „Vergeltung dich und deine Gesetze verkun-
 „den.“

Du also, der du dieß alles erfahren,
 warum stoßest du deinen Wohltäter, dei-
 nen Erretter, den Tod von dir, der dich
 entweder in dein voriges schmerzloses
 Nichts zurückbringt, oder dem Aufenthalt
 der Seeligen einverleibt? Sollte es mög-
 lich seyn, daß dir keines von beyden ge-
 fiele? Du magst aber das eine oder das
 andere wollen, so bleibt das finstere Thal
 des Todes der einzige Weg, um sicher dazn
 zu gelangen. Oder ängstigt dich vielleicht
 die Zukunft, weil du dich von einem oder
 mehreren Grundsätzen deiner angeborenen
 Religion, von dem Glauben deiner Vor-
 eltern nicht hinlänglich überzeugen konntest?
 weil du über Gegenstände einen Zweifel ge-
 wagt, über deren Wahrheit sich Menschen
 so wenig vereinigen können? Aber du hast
 dich doch von einem Urheber dieser Welt
 überzeugt: du warst bemüht, in allem wohl
 und recht zu handeln, weil dieses sein Wille,
 dein

dein und aller, so um dich sind, datter-
 hafter Vortheil ist! Dein ganzes Leben
 hast du in Tugend und Erforschung der
 Wahrheit dahin gelebt. Um zu dieser lez-
 tern zu gelangen, hast du kein Mittel un-
 versucht gelassen; warst und bist dabei noch
 voll von Bereitwilligkeit, ieder besser erkann-
 ten Wahrheit willig anzuhängen. Du hast
 niemand darüber gescholten, belacht, daß
 seine Art zu sehen nicht die deinige ist,
 daß er näherer Verheißungen und sinnliche-
 rer Vorschriften bedarf, um den Vorschrif-
 ten der Vernunft zu folgen, und rechtschaf-
 fen zu handeln. Du hast sogar so viele
 verschiedene Anstalten gut und zweckmäßig
 gefunden, sie wenigstens als Vehikel der
 Vernunft, für Schwächere als Anstrich der
 nackten Wahrheit, für den nur durch ande-
 re und durch Bilder denkenden und folgsa-
 men Haufen als einen Fingerzeig und Zu-
 rechtweisung gegen die Verirrungen einer
 übermüthigen, sich selbst überlassenen Ver-
 nunft betrachtet; glaubst doch in so fern,
 daß sie göttlichen Ursprungs sind, und als
 ver-

verschiedene Mittel zu einerley Zweck nach der so verschiedenen Empfänglichkeit der Menschen in den Zusammenhang dieses Weltalls sehr weislich gelegt worden. — Und wenn du dieß gethan, warum zitterst, warum jagst du sodann? Was kann alle Welt, und Volksreligion mehr verlangen, um wahre Religion zu seyn und zu heißen? Wozu soll aller Glaube seyn, als um des Rechtsverhaltens willen? wenn du das schon gethan, was Folge und Zweck jedes Glaubens ist, wozu jeder Glaube und Offenbarung nur stärkere und nähere, mehr anziehende Bewegungsgründe sind, um den zu leiten, der einer nähern Führung bedarf? — Handle rechtschaffen. Bey dieser Verschiedenheit der Meinungen, deren jede von ihren Anhängern mit Anschein, mit gleicher Wärme und Ueberzeugung vertheidigt wird, erlauben wir dein Amt, deine übrigen Pflichten, bey allem Mangel der dazu nöthigen Hülfsmittel, auf keine Art den Richter zu machen, oder Widersprüche über Gegenstände zu vereinigen, welche sich zum Handeln

beln und zur Glückseligkeit der Menschen gleichgültiger verhalten, die vielleicht solcher vollends entgegen und eben darum nicht göttlichen Ursprungs sind. Nach deinen, nicht nach dabey interessirter Menschen Grundsätzen, Meinungen und Ueberzeugung wird dich Gott richten und beurtheilen; nach dem, was dir mit diesen von ihm dir verliehenen Kräften, mit diesem Hunger und Bestreben nach Wahrheit möglich war. Verwechsle also auf keine Art den Gott der Schulen mit dem Gott, mit dem Vater der Natur, der ganz Liebe ist, aber von Menschen mehr als ein Gott des Schreckens und der Rache vorgestellt wird, um sich sodann als Mittler zwischen ihm und seinen Creaturen aufzuwerfen, schwache Seelen von sich abhängiger, und die Erde zu Erreichung ihrer oft sehr weltlichen Absichten sich unterwürfig zu machen. Wenn du noch vollends nähere und positive Verheißungen glaubst, wenn anders dein Glaube, deine Begriffe von Gott rein und lauter sind, dein Vertrauen auf seine Güte unbe-

unbegränzt ist: so muß dir diese deine Auflösung so wenig schrecklich erscheinen, daß du sie vielmehr hoffen, wünschen, verlangen mußt. Jede Minute von Verzögerung mit der Quelle alles Guten so spät näher vereinigt zu werden, muß dir Marter, Verlust seyn. Deine Schrecken selbst, deine Furcht vor dem Tode sind dein größter und sträflichster Unglaube. Hier erscheint es, daß du noch sehr an der Erde hängst, daß dir Gott unwerth, und dein Glaube und Vertrauen an ihn nicht lebhaft sey, daß dir dein Leben nicht so schuld- und tadellos vorübergegangen, als daß du dir nicht selbst innerlich bewußt wärst, mehr ein Gegenstand der Strafe und Verwerfung als der Belohnung Gottes zu seyn. Oder wozu sollte sonst dieses Zaudern, Zagen und Fürchten entstehen, wo dich sonst alles zur Hoffnung eines bessern Lebens berechtigt? in einem Zustand hinüber zu gehen, wo nach Vernunft und Offenbarung Gerechte nur glücklich seyn können? Warum soll der vernünftige, tugendhafte Mann sich bedenken,
ein

ein Leben zu verlassen, das voll von Trübsalen ist, weil es Vorhof, Vorgeschmack, Vorübung zu höhern Scenen, Prüfung der Geduld und Beharrlichkeit, und Gelegenheit zu Verdiensten seyn soll? Wäre das nicht, wem wäre dieses Leben, das du so sehr liebst und so ungern verlassen willst, nur in etwas erträglich? Oder sage mir, wer hat nicht mehrmahl die Stunde seiner Geburt verabscheut? Wie viele haben nicht sogar gezweifelt, ob Leben ein Gut sey, ob gar nicht seyn nicht besser wäre? Wie viele haben nicht bey vielen Vorfällen des Lebens den Tod als ihren Erretter herbeygerufen? Und doch finden wir Bedenken von hinnen zu scheiden? — Entweder unsre unaufhörlichen Klagen über dieses Leben sind ungerecht, oder eben dieses Leben verdient nicht, daß wir uns über seinen Verlust entsetzen, und die Thräne, die auf den Grabhügel unsrer vorausgegangenen Freunde fällt, sollte keine Thräne des Mitleides, sie sollte eine Thräne der Freude, Glückwunsch zu ihrer Freyheit, zu ihrer Errettung, zum ausgetritte-

strittenen Kampf seyn. — Seelig und dreymal seelig derjenige, der dem Wechsel dieser Dinge, der Gefahr zu fehlen, ungerecht zu seyn, lieblos zu handeln, zu zürnen, und andern menschlichen Gebrechen so frühzeitig entgangen! Alles ist hier unstät; der kommende Tag kann jahrelanges Glück und die größte Herrlichkeit mit einemmal vernichten. Wie mancher hat einen Tag zu viel und eben darum sein Glück und seine Ehre überlebt? Welcher Mensch ist so sehr ein Liebling des Glücks, daß er im Mangel wirklicher Uebel auch gegen alle Zukunft gesichert wäre? Das ist eben das höchste Unglück des größten Glücks, daß es so viel zu fürchten, so viel zu verlieren, und so wenig zu hoffen hat. Kronen helfen nicht vor Kopfweh, und die naghende Sorge geht die Paläste der Großen nicht vorüber. Hier sitzt sie mit ihnen auf dem Thron, begleitet sie zur Ruhe, und umflattert ihre Schlafstätte; und gaukelt in ihren Träumen. Sie erhebt sich mit ihnen, und weicht nie von ihrer Seite: denn ihr ganzes Leben ist

E

ist

ist unersättlich an Forderungen, deren die wenigsten befriediget werden, voll von ehrgeizigen Entwürfen, Absichten, und fruchtlosen, fehlgeschlagenen, zweifelhaften, gefährlichen Versuchen. Ihre Sinnen sind stumpf und abgenützt, und ihre für uns so seltenen Freuden sind für sie zu oft wiederbohlt. Daher dieser Ueberdruß und Ekel; daher die Unvermögenheit sich immer höhere und lebhaftere Vergnügen zu verschaffen; daher die damit verbundene Leere des Herzens und des Kopfs, und der marterndste aller Zustände, diese irdische Hölle der Großen und Reichen — die Langeweile. Mißvergnügte Ehen, zerrüttete Familienumstände, Liebeshändel, Furcht vor Gift und Nachstellungen, Murren und Unzufriedenheit des Volks, samt der Unmöglichkeit dem abzuhelpen, sind nur einige der häufigen höchst unangenehmen Vorfälle, welche die hellen Tage unsrer Erdengötter verfinstern, sie durch innerlichen Gram verzehren, und, statt unsern Neid zu erwecken, sie zum Gegenstand unsers Mitleidens herabsetzen.

absetzen. Alles erinnert sie, daß sie Menschen sind, von der Natur begünstigt und hoch erhoben, um vielleicht dereinst um so härter und empfindlicher zu fallen. Von keinem einzigen menschlichen Unglück hat sie die Natur strengesprochen. Was dem elendesten Bettler widerfahren kann, kann dem Größten der Erde eben so gut widerfahren. Welcher Monarch hat noch dem Blitz geboten: „Töde mich nicht,“ und dem Feuer gesagt: „Brenne mich nicht.“ Es giebt sogar über diese allgemeine Uebel noch Unfälle, die ihrem Stand allein eigen sind; und der höchste und empfindlichste Grad des menschlichen Elends scheint daher nur den höhern Menschenclassen vorbehalten, um uns zum Gehorsam und zur Dankbarkeit geneigter, und ihren Stand minder begehrenswerth zu machen. Es giebt Unfälle, die nur ein König empfinden kann; und auch um ein gewöhnliches, für uns in unsrer Lage weniger empfindliches Uebel stärker, lebhafter und zweifach zu fühlen, alle Foltern der Einbildungskraft häufiger

und anhaltender und nachdrücklicher zu fühlen, dazu wird ein höherer Stand, eine Krone erfordert. Niemand von uns kann so tief fallen, seinen Fall so sehr empfinden, mit solcher Wehmuth sich seiner vorigen Größe erinnern, diesen Fall so oft fürchten, so oft und leicht vorhersehen, so sehr sich mit Verdacht und Mißtrauen mactern, so viele Unzufriedene und Mißvergnügte machen, sich so sehr mit eigenen und fremden Sorgen beladen: so daß es wahrlich zur Glückseligkeit des Lebens gehört, kein Monarch, kein Großer der Erde zu seyn, daß es mehr Bewunderung verdient, wenn es noch Menschen giebt, die sich dieser Bürde unterziehen, und um andrer Wohl ihre Ruhe dahingeben. Nur der Privatstand allein kann gegen solche Gefahren und Unfälle sichern. Wenn ein Nero und andere ihm ähnliche Ungeheuer den Nachstellungen der Mißvergnügten unterliegen, und Phygmalion, aus Furcht ermordet zu werden, jede Nacht seine Schlafstätte verwechselt: so läßt sich das wohl noch begreifen.

greifen, und zum Theil als wohlverbiente Züchtigung betrachten. Aber wenn gegen das Leben eines Titus, die Freude des menschlichen Geschlechts, Anschläge gemacht werden, wenn Heinrich der Vierte, Frankreichs Zierde und Stolz, davon ein Opfer wird, dann muß das Leben der besten Fürsten ein martervolles und unsichres Leben seyn. Priamus und Hekuba, Erösus und der macedonische Perseus, selbst der sonst so glückliche Cäsar, der Ueberwinder der Deutschen in den Sümpfen von Minturnum, und der Rumpf des Pompejus an den Küsten von Afrika, Mauritius und Conradin, Carl der Erste und Maria von Schottland, und wie sonst immer das unzählbare Heer von verunglückten ältern und neuern Monarchen heißen mag, waren alle aus der höhern Menschenclasse und haben das Schicksal des letzten aller Sterblichen erfahren. Solche schwere Unglücksfälle kommen nicht allein in der Geschichte von Asien und dem Byzantinischen Kaiserthum, sondern auch in jeder Europäischen Ländergeschichte zu häufig vor, als

daß sie nicht die besten Regenten auf ihr Schicksal aufmerksam machen und die Ruhe ihrer Tage untergraben sollten.

Zur Glückseligkeit gehört etwas mehr als hoher Stand und Ueberfluß an äußerlichen Gütern. Denn sie ist ein innerlicher Zustand. Fähigkeit zu genießen, ist eins ihrer Grunderfordernisse. Laß alle Güter und Macht der Erde um dich versammelt seyn, aber Furcht und Unruhe sollen dich dabey verzehren, deine Projecte, wie die unüberwindliche Flotte Philipps scheitern, deine Frau und Kinder dahin sterben, Stein, Podagra, und andere stechende Schmerzen dich quälen, ein hektisches Fieber soll dich verzehren; alle diese Freuden sollen für dich den Reiz der Neuheit verlieren, du sollst dich nach neuen höhern Vergnügungen sehnen, und mit aller Macht und Geld nicht erhalten können; dein Gehör oder Gesicht sollen sich vermindern, ein Sturz vom Pferd eine Quetschung verursachen, ein Glied abgenommen, oder die Trepane angesetzt werden: was helfen dir sodann alle diese

diese reichhaltigen Gegenstände der Freude? Wenn ein Sokrates den Giftpocher trinken muß, selbst ein Cato nach dem Dolch greift, und der jüngere Brutus, noch ehe er in das Schwert fällt, an der Tugend zweifelt, ob sie kein bloßer Name und eine Duhlerin des Glücks sey: dann muß wahrlich das Leben nicht so reizend seyn, dann müssen der Ursachen genug vorhanden seyn, welche den Tod auch in den besten äußerlichen Glücksumständen begehrenswerth machen. Dann muß ieder Sterbende seinen am Ufer zurückbleibenden Fremden, noch ehe er den Fuß in Charons Rachen setzt, den Auftrag machen, dem Aesculap einen Hahn zuopfern, sich glücklich preisen, daß er dem allen entgangen ist, und beim letzten Händeschlag sie zur Nachreise auffordern und wünschen, daß sie bald ein gleiches erfahren. In einem Leben, dessen ungleich größerer Theil von den allermeisten Menschen zwischen den Beschwerden der Kindheit und des Alters, den gefährlichen Ausschweifungen der Jugend und den Cabalen des männlichen Alters

ters, zwischen Krankheit und Leidenschaften in ewiger Abwechslung von Neid, Zorn, Traurigkeit, Furcht, und marternder Ungewißheit, zwischen Verleumdung und erlittenem Unrecht, zwischen Langeweile und gefahrvoller Thätigkeit getheilt und dahin gelebt wird; in einer Welt, wo der Großen selbst solche Schicksale warten, wo man täglich von dem pestilenzialischen Hauch der Luft, dem Toben der Meere, von Stürmen und Orcanen, dem Wüthen der Flamme, dem Donner des Himmels, dem Krachen und Spalten der Erde und dem Toben aller Elemente zu fürchten hat, wo anghen der ärgste unversöhnlichste Feind des Menschen der Mensch selbst ist, alles voll von Nachstellungen, Freyheit so selten, und Druck und Knechtschaft der herrschende Zustand sind, wo Despotismus und Intoleranz; Religionskriege und bürgerliche Unruhen, Bartholomäusnächte und sicilianische Vespers hervorbringen, und des Säuglings an der Brust der Mutter nicht schonen, Meinungen mit Feuer und Schwert aufgedrungen, und

und Gedanken zum Verbrechen werden; in einer Welt, wo für die Befenner der Wahrheit, für die Freunde der Tugend Ketten und Kerker, lebenslängliche Gefängnisse, Blutgerüste bereit stehen, Metallgruben, Galeeren, Latomien, Bastillen und Inquisitionstribunalien ihren allverschlingenden Rachen aufreissen: da in einem solchen Leben hat offenbar der Scheidende vor jedem Bleibenden den Vorzug. In einem solchen Leben ist es hohe Zeit, nicht zu zaudern, sich um offne Thore, um einen sichern Hafen gegen die Stürme des Lebens umzuschauen, sich zu diesem Ende dem Tod, wenn er kommt, als seinem Erretter, muthig, getrost und unerschrocken in die Arme zu werfen, um dadurch den noch bevorstehenden weit grössern Uebeln zu einer Zeit zu entgehen, wo die Natur uns von selbst ruft, und die Krone aus der Ferne zeigt, die sie nur dem muthigen Kämpfer zugebacht, der unter so wiederhohltten Anfallen nicht von seiner ihm angewiesenen Stelle gewichen und gegen alle Gefahren standhaft ausgedauert.

. Ober zu welchem Ende, unersättlicher Lebensgast, bettelst du um noch fernere Lebensjahre? Glaubst du denn, daß mit diesen täglich sich vermindern den Lebenskräften die so seltenen Freuden des Lebens noch das Anziehende für dich haben werden, das sie bishero gehabt? Schau doch einmal diesen unbehülffsamen Greis, dieses Ideal deiner Wünsche und Begierben, diesen Spott der leichtsinnigen Jugend, diese Last seiner selbst und aller, die um ihn sind, dieses Alterthum in einer, verjüngten, ihm ganz heterogenen Welt, diesen traurigen Ueberrest eines feurigen Jünglings, diesen Schatten eines Lebenden, diesen lebenden Todten. Schau seine triefenden Augen, in welchen alles Feuer des Lebens verloschen, die keinen Gegenstand unterscheiden, diesen zahnlosen Mund, der nur mit Hülfe anderer genießt. Schau, wie fein gebeugter, sticher Körper der Grube zuwankt, in welcher er verwiesen soll. Haben dieses verlorne Gedächtniß, diese Klodsinnigkeit des Verstands, der Verlust aller Leibes- und Seelenkräfte, diese zweyte Kind-

bett

heit denn so gar viel Reizendes, Begeh-
 rungswerthes für dich? Oder sey immer-
 hin noch bey guten Kräften, willst du, Ein-
 ziger deiner vorigen Welt, noch fernerhin
 die Leichen deiner neuen Freunde begleiten?
 Wende deine Augen wohin du willst: die
 vorigen Theilnehmer deiner Freuden sind
 nicht mehr; du allein bist noch; deine Welt
 ist nicht mehr; sie hat sich erneuert; vor-
 ausgegangen sind die Gefährten deiner Ju-
 gend, die Gehülfsen deiner Anschläge; vor-
 über sind deine Freuden; vorüber ist deine
 Fähigkeit zu genießen, du Fremdling unter
 den Menschen. Gehe von hinnen, deine
 Rolle ist vollendet. Wozu willst du den
 Nachfolger in deiner Stelle erwarten, der
 dir kärglichen Unterhalt zuwirft und die
 Augenblicke berechnet, die ihn vollends von
 dir befreyen? und ein Leben dieser Art ist
 das Ziel deiner Wünsche?

Wenn du nun, furchtsamer Sterblicher!
 an diesem Leben nichts verlierst; in der
 Zukunft nichts zu fürchten hast; hier dem
 Uebel entgehst; das Deinige verlierst, um
 dort

port alles zu gewinnen ; wenn der Tod selbst
allgemeines , unveränderliches , wesentliches
Gesetz der Natur ist ; dieses Zagen nicht nur
allein den Tod auf keine Art von dir entfer-
net , sondern wohl gar beschleunigt ; der
Genuß aller Lebensfreuden dir darüber un-
schmackhaft und bitter wird ; zu heftige Lie-
be des Lebens dich von allem abhängig , un-
geheuchelter Verzicht auf das Leben ganz
allein dich frey und unabhängig , und zum
Herrn der Natur macht ; wenn eben diese
Furcht eines so schnell vorübergehenden ,
nothwendigen , allgemeinen Uebels von der
Kleinheit deines Geistes , von deinem ein-
geschränkten Verstand , von deinem ungeord-
neten Willen und muthlosen Herzen zeigt ;
wenn mit dieser überwiegenden Liebe des
Lebens keine reine , lautere Gottesverehrung
bestehen kann , dabey Glaube und Vernunft
zu schwach und ohnmächtig wirken , sich
dadurch der Mensch seiner Verherrlichung
und nähern Vereinigung mit Gott sträflich
widersezt , um hier unten zu bleiben , so gar
auf alle Güter der Vernunft der Zukunft
und

und einer bessern Welt thöricht Verzicht
thut, weil er entweder solche nicht glaubt,
oder zu ungewiß darüber, zu sehr an den
ihm bekannten gegenwärtigen Gütern der
Erde hängt, oder sich wohl gar die Zukunft
als eine Zeit und Ort der Qual, und Gott
als einen Tyrannen und Peiniger der Ge-
rechten vorstellt; wenn noch überdies diesen
Tod, diesen bösen Augenblick so viele un-
gleich Schwächere mit solcher Heiterkeit und
Gleichheit des Gemüths vorhergesehen, ge-
wünscht, sogar herausgefordert und extra-
gen: warum jagt sodann der Mann von Ein-
sicht, Vernunft, von geprüfter Rechtschaf-
fenheit und Tugend? warum wirkt helle
Menschenvernunft geringer und schwächer
als Ehrgeiz, Melancholie, Vaterlandslie-
be, Fanatismus, Verzweiflung? Warum
bleibt die gegen alles Gute so empfängliche,
reizbare Seele des Menschen gegen ein sol-
ches Verherrlichungsmittel nicht bloß kalt und
gleichgültig, warum schaudert sie sogar vor
dem Gedanken des Todes zurück?

Wir

Wir fürchten den Tod, nicht weil er in den Augen der Vernunft schrecklich und fürchterlich ist: wir fürchten ihn, weil er uns von unsrer zartesten Jugend an von selbst furchtsamen, unerfahrenen oder dabey interessirten Erziehern und Lehrmeistern unter falschen schrecklichen Bildern vorgestellt worden. Diese Bilder haben sich unsrer ungebildeten und ungeübten Seele zu früh und zu tief eingedrückt, sie sind uns zur Fertigkeit, zum Bedürfniß geworden. Mit diesen Bildern hat nun unsre Vernunft zu kämpfen. Sie haben sich unsrer Seele durch öftere Wiederholung zu sehr bemächtigt, als daß sie den spätern Ankömmlingen, den Gründen der Vernunft, ein so lang und ruhig besessenes Eigenthum so gutwillig abtreten sollten. Nur allein durch langes, anhaltendes, oft wiederholtes, Jahre lange wiederholtes Denken der Gegengründe gelangt unser Geist zu seiner Herrschaft, und auf diese Art können diese ersten Eindrücke geschwächt werden. Unsre ersten Jahre, unsre ersten Erzieher sind die wahren Urheber einer so un-

ver-

vernünftigen Quaal; mit andern, bessern, uns in unsrer Jugend beygebrachten Grundsätzen würden wir bey heranwachsenden Jahren dem Tod mit so großer Entschlossenheit entgegengehen, als wir demahlen vor dem bloßen Namen erblassen.

In der zartesten Jugend, wo das Herz und der Kopf noch unverdorben sind, und jedem guten sowohl, als bösen Eindruck offen stehen, sollte der muthige, standhafte Verächter des Todes gebildet werden. Von dieser zartesten Jugend an werden noch über das durch eigene Erfahrung und durch ansteckendes Beispiel mit dem bloßen Schall des Todes unangenehme Ideen verbunden, die nur Foltern der Lebenden sind, von welchen allen der Sterbende nichts fühlt, denen er eben durch den Tod selbst entgeht. Dieses Bild von diesem oder jenem Sterbenden, von der Freundin unsers Herzens; ihre Angst, ihr Bitten und Flehen und Händeringen; dieses Mißvergnügen, das wir bey ihrem Hinscheiden empfunden, diese Leere der Seele, welche durch die so plötzlich unter-

broche-

brochene Gewohnheit mit ihr zu leben, zu sprechen, aus ihrem Umgang Vergnügen zu schöpfen, in uns entstanden; unser Bleiben, ihr Hinweggehen, die Einsamkeit der Dörfer, wo sie nun mangelt, und nicht wiederkommt; dieses Weinen und Jammern der Zurückgebliebenen; iener düstre Ton der Sterbeglocke, samt dem kalten, erstarrten Körper, der so eben seinen Bewohner verloren, und dem flüchtigen Leichengespinnst, und das Hinabsenken der Leiche in die Finsterniß des Grabs; und der dumpfe, widerhallende Schaufelwurf der ersten Erde, die in dem Grab herrschende Einsamkeit, und die dem Toden von unserer Einbildungskraft geliebene Furcht vor dem hilflosen Wiedererwachen fährt in unsrer Seele mit einemmal zusammen genommen bey dem bloßen Namen des Todes auf. Mit diesem allen, was wir bey unserm Hinscheiden nie empfinden werden, verfinstern wir unsre heitersten Tage; aus diesen Bildern der Phantasie setzen wir ienes gräßliche Un Ding zusammen, das wir uns in dem Tod vorstellen; vor diesem Bild unsers Geirns

Gehirns und unsrer Phantasie zittern und zagen wir.

Im Grund ist der Unwille und Abscheu, mit welchem wir dieses Leben verlassen, kein andrer, als mit welchem wir in ein fremdes Land ziehen, oder unsre ehemalige, lang bewohnte, obgleich uns selbst unangenehme Heymath verlassen. Es ist der Unwille und Abscheu, mit welchem sich der Lappländer und Grönländer von seinen Rennthieren, von seinem trüben und kalten Himmel, und von seinen ewigen Nächten getrennt, und in schönere und wonnevollere Weltgegenden unter einen mildern Himmelsstrich versetzt sieht. Es ist der Abscheu, mit welchem wir alten, eingewurzelten Vorurtheilen und Grundsätzen jeder auch noch so falsch erkannten angeborenen Religion unserer Voreltern entsagen und uns zu einer bessern bekennen. Wenn einmal der menschliche Geist einen gewissen Gang genommen, eine gewisse bestimmte Ideenreihe zu durchlaufen gewohnt ist: so entschließen wir uns selbst zum bessern nicht
D ohne

ohne Widerwillen und Abscheu. So kann lange Gewohnheit mit dem Uebel ausföhnen und vertraut machen, und das Unangenehmste mißfällt, wenn der Uebergang zu auffallend ist. Nur der Lauf der Zeit und öftere Wiederholung samt einem vertrautern Umgang mit dem neuen Gegenstand söhnen uns mit solchem aus, gründen eine neue Fähigkeit, machen uns den ältern vergessen, und wir können ohne Mühe vorhersehen, daß wir uns dereinst von diesem Gegenstand unsrer Abneigung mit gleichem Unwillen entfernen würden. Auf diese Art sind uns unsre Uebel selbst zum Bedürfniß geworden, und ein besserer Zustand zur Quaal. Gewohnheit zu leben bindet uns mit Sklavenketten an das unglücklichste Leben, und wir verlassen solches so ungern, als der Galeerensklav des Reichsten seine Ruderbank. Wir haben an das Leben beständig, beynabe gar nicht an den Tod gedacht. Wir haben vergessen, daß wir Wanderer auf Erden sind, daß unser Aufenthalt hier unten kurz und vorübergehend ist. Wir betrachten
unsre

unsre äußerlichen Güter als Theile von uns selbst, die uns überall begleiten. Wir wissen, daß ohne sie der Genuß des Lebens kummervoll und elend ist, und vermuthen, der Tod, der uns ewig davon trennt, werde ein gleiches Elend veranlassen. Aus dieser Vergessenheit unsrer Sterblichkeit schreiben sich unsre Entwürfe und Plane her; diese bleiben unvollendet, denn sie reichen über unsre Jahre hinaus, und erschweren den Uebergang in ein Leben, wo höhere Gegenstände unsre Kräfte beschäftigen, und alle Geschäftigkeit der Erde bis zum Kinderspiel herabsetzen. Dazu kommt noch die Sorge für unsre zurückgelassenen Freunde und Kinder. Dieser Kummer, der zu nichts weiter nützt, als beyden Theilen die Trennung zu erschweren, nagt an unsrer Seele. Wir vergessen darüber, daß wir sie bald wieder finden; daß sie alle den Weg noch zu wandern haben, den wir so eben vorausgehen; daß Gott für sie sorgen wird; daß ihnen kein Uebel widerfahren kann, das nicht Gott in dem Zusammen-

D 2

hang

hang dieses Weltalls zu ihrem Besten geordnet. .

Diese von uns selbst verkannten Ursachen sind es, welche uns das Scheiden von dieser Erde erschweren. Dieß verabscheuen wir in dem Tod. Aber dieser Abscheu ist keine Wirkung der Vernunft, er ist das Kind des Vorurtheils, der Leidenschaft, der Gewohnheit und der Unvernunft. Ja! lieber Freund, wenn du dereinst in die Gefilde eines ewigen Friedens hinüber schlummern wirst, dann wirst du ganz gewiß deine Frau, Kinder, Eltern, Freunde, auf eine Zeit; deine irdischen großen Titel, Rang, Vermögen, deine Palläste, Landgüter und Gärten, deine leckerhaften Mahlzeiten und weiche Ruhestätte, samt deinen politischen Einfluß auf ewig verlieren. Deine Klienten und Anhänger werden noch bey deinen Lebzeiten, sobald aller Zweifel über dein Wiedergerathen verschwindet, deiner untergehenden Sonne den Rücken kehren, und sich um deinen Nachfolger versammeln, der aus deinen Ruinen emporsteigt. Die Täuschung wird

wird verschwinden, und der Taumel deines Glücks vorübergehen, und du wirst fühlen, daß du ein hülfloser Einziger bist, verlassen von Kunst und Menschen. Von dem allen, was dich hier über andere erheben, wird dir nichts folgen; von deinen weiten Länderbesitzungen wird dir nicht mehr zu Theil werden, als dein Körper nöthig hat, um darin zu verweilen; und deine häufige Dienerschaft kann dir zu nichts weiter dienen, als deinen Leichenzug zu verherrlichen. — Eine Eitelkeit, die du nicht mehr empfinden wirst, die bald von einem größern, freudigern Auftritt übertroffen wird, die dich höchstens nur um einige Tage länger in dem Andenken der Menschen erhalten wird, wenn dir nicht deine guten Thaten und wohlthätigen fortbauenden Anstalten ein bleibenderes Denkmal in den Gemüthern deiner Zeitgenossen und Nachkommen errichten; oder vollends gar mit ieder Erdenkugel centnerschwere Flüche der durch dich verunglückten Menschen auf deinen Leichnam hinabfallen. — Ja, ganz gewiß,

dieß alles bleibt zurück; so wie du naht und schwach aus dem Schooß deiner Mutter hervorgegangen, eben so von allem verlassen, entkleidet und beraubt, was die Meinung der Menschen aus dir gemacht, wirst du in den Schooß der mütterlichen Erde zurückkehren.

Aber sind denn endlich alle diese die letzten und höchsten Güter des Menschen? Wozu bedarfst du ihrer, wenn mit dir zugleich das Bedürfniß stirbt, wodurch sie dir werth und nothwendig geworden? Wenn für dich der Vorhang fällt und deine Fabel hier unten vollendet ist, so laß immerhin diesen dir geliehenen scenischen Prunk dem neuen Schauspieler zurück, den das Schicksal nun statt deiner auf die Bühne ruft. Nimm statt dessen deine guten Handlungen und die Thränen der Edlen mit. Diese allein werden dir in deiner neuen Heimath die Aufnahme erleichtern, und einem solchen Gast, mit einem solchen Gefolg, werden sich die Thore einer glücklichen Ewigkeit von selbst eröffnen. Unternimm etwas, das
ewig

ewig dein ist, was keine Zeit und Ewigkeit von dir trennen kann. Und was ist so sehr dein, als du selbst, als die Aeusserungen und Entwicklungen deiner Kräfte, als die innre Vollkommenheit, die du hier unten erworben? Ueberlaß diese deine hin-fällige Hütte, samt dem Glitterstaat, der sie verstatet, der mütterlichen Erde und dem Heer von Thoren, die alles Bessere verken-nen. Dafür schwinde sich dein ausgebilde-ter Geist im Engellcid zu den Höhen empor, wo keine Tugend verkannt wird, und ieder Kämpfer seine Belohnung erhält. Um die- sen Preis kannst und wirst du dort alles er- halten, was deine neuen Bedürfnisse for- dern, was dir die Güter der Erde ent- behrlich und ekelhaft macht. Wenn du aber ernsthaft glauben kannst, daß ohne diesen alles Hiersenn samt der ganzen Zukunft elend sey; wenn du glauben kannst, deine obgleich sehr beschränkte Herrlichkeit hier unten sey der Zweck, du aber der Schöpfung Mit- telpunct o! dann bedaure ich dich sehr. Bleib immerhin dein eigener Peiniger; und

es würde hohes Unrecht seyn, wenn du nicht zur Strafe mit allen Foltern deiner von dir selbst zu deinem Schaden verderbten Einbildungskraft von hinnen giengst.

Aber sammle dich, kehre zu dir selbst: was hält dich zurück in den Fesseln des Lebens? „Die Vorbereitung zum Tod ist „die Vorbereitung zur Freyheit; und wer „sterben gelernt hat, hat ein Slave zu „seyn verlernt. „ Was hindert dich also mit dem Tod dich näher bekannt zu machen? Warum bist du es noch nicht? Oder ist dir dieser jedem Menschen so unvermeidliche Vorfall unerwartet und neu? Was ist auf der ganzen weiten Erde, das dich nicht beständig daran erinnern sollte? Jeden Augenblick kann dir widerfahren, was dir einmal widerfahren muß. Keine Zeit, kein Ort, kein Stand und kein Alter versichern dich dagegen. Der Tod versteckt sich gern hinter Rosen und er lauert ohne Schonung aus jedem Winkel auf seine Beute. Die ganze Geschichte ist, so zu sagen, ein Wörterbuch von Namen der Menschen, die waren,

ren, und — nicht mehr sind. Wir selbst sterben täglich, stündlich, sind das nicht mehr, was wir waren. Du stirbst für jeden Augenblick, der kommt, und der Tod vollendet nur das Werk deiner Geburt. Die Freuden unsrer Jugend sind von uns geschieden und wir von ihnen. Langes Leben ist langer Tod. Schau um dich herum! Wo sind nun die großen und weisen Männer der ältern Welt? Wo sind nun deine Eltern, Wohlthäter und Freunde? wo deine Kinder? wo die Freundin deines Herzens? — Vorausgegangen, da hinübergegangen, wo niemand zurück kommt, alles deiner wartet. Du allein fehlst ihnen noch, ihnen, um welche du trauerst. Dort wirfst du dich auf einmal in der Gesellschaft aller großen, edlen Menschen, in der Mitte deiner vorausgegangenen Lieblinge finden. Diese werden sich über das Daseyn ihres neuen Gastes freuen, dich mit den Herrlichkeiten und Freuden dieses neuen Lebens bekannt machen; sie werden mit dir die spätere Ankunft deiner zurückgelassenen Freunde erwarten,

warten, mit dir über sie wachen, wahrnehmen, wie ihr vermeintes Leiden Prüfung, Vorberettung zur künftigen Herrlichkeit sey; sie werden sich mit dir freuen, daß ihnen sogenanntes Unglück zu Theil wird, um ihr Verlangen nach der Zukunft lebhafter zu machen, um sie zu belehren, daß für Wesen höhern Ursprungs hier unten keine bleibende Stätte sey, daß sie für höhere Scenen geschaffen sind, weil Gott nichts von Lieblingen weiß, er ungerecht, sein Werk mit aller Harmonie und Ordnung äußerst unvollkommen wäre, wenn ewiges Unglück eines einzigen Gerechten zu Erreichung des höchsten Zwecks nöthwendiges Mittel wäre, weil niemand Uebel widerfahren kann, aus dem nicht Besserseyn und höheres Glück für den Leidenden hervorkommt; weil in Gottes Schöpfung niemand geschaffen ist, um der Schatten eines andern zu seyn, und dann auf ewig zu vergehen.

Nicht Menschen allein, alles, was um dich ist, muß dich an deine Sterblichkeit er-

erinnern. Alles ist mit dir und uns allen gleichem Schicksal unterworfen. Auch deine Güter sind mit dir alt geworden und nähern sich mit dir der Hinfälligkeit. Auch dieser schattenreiche Baum, den du als Knabe gepflanzt, unter dessen Schatten du als Jüngling geliebt, und als Mann geruht, ist nicht mehr, was er war. Noch einige wenige Jahre, und der ermüdete Wanderer hat dieses Obdach verloren, das ihn gegen die brennende Mittagshize, und gegen den Ungestüm des Himmels so gutwillig geschützt. Du lebst in einer neuen Stadt, unter einem erneuten Menschengeschlecht: denn die Männer deiner Jugend sind dahin; an ihre Stelle sind neue Menschengestalten getreten, und die Gefährten deiner Jugend sind mit dir zu Männern herangewachsen. Die schönsten, blühendsten Städte der vorigen Zeiten sind verlassen oder zerstört, und der Landmann treibt den Pflug über die Ebenen, wo Troia gestanden. Kaum eine Spur ist davon übrig. Die Macht Assyriens und die Größe Alexanders sind dahin;

hin; alle Reiche der Vornwelt sind verschwunden; die ganze Oberfläche der Erde ist geändert; nichts von allem ist in seiner vorigen Lage. Und auch du, bläßer Mond, samt deinem Sternenheer, und sogar du, Leben der Natur, allerquickende Sonne! ihr geht zwar unter und erscheint wieder in verlängerter Gestalt, und findet nie dieselbigen Wesen wieder, und werdet auch mich einst nie wieder sehen: aber niemals kommt ihr ganz als dieselbigen zurück! Man will sogar wissen, daß auch euch dereinst das Schicksal treffen soll, daß die allverzehrende Zeit euch aus euern Angeln reißt, daß eure leuchtende Scheibe verlöschen wird, wenn die ganze materielle Natur zu Trümmern geht. — Und du allein, elender Sterblicher! du allein wunderst dich, wenn der Herbst herben kommt, und deine Blätter herabstürmt? Du allein bist stolz genug, für dich, so wie du dermalen bist, eine Ausnahme von dem allgemeinen Schicksal aller Wesen zu fordern? Selbst dieser so hinfällige Bau deines Körpers,
samt

samt der alltäglichen Erfahrung, und dem aus ihr so allgemein und unveränderlich hervorleuchtenden Gesez der Natur sollten dich im Mangel höherer Vernunftgründe an deine Sterblichkeit erinnern. Aber diese Gewohnheit zu leben, diese jedem Menschen so natürliche Eigenliebe samt den daraus entstehenden gränzenlosen, widernatürlichen Forderungen, diese verführerischen Bilder einer durch das Lobengepräng emporsten Phantasie setzen uns mit uns selbst in Widerspruch, machen die so hell und laut rufende Stimme der Natur unhörbar und unvernehmlich, reißen unsre Vernunft mit sich fort, und verengen uns die weite herrliche Aussicht. Wüßten die Menschen mit Zuversicht die Herrlichkeit, so ihrer nach diesem Leben wartet, die Erde sollte bald ohne Bewohner seyn; und statt die Menschen mit diesem ihren unvermeidlichen Schicksal bekannter zu machen, müßte vielmehr die Beredsamkeit ihre Kunst und Stärke verwenden, der Ungedult und dem zu raschen Eifer Einhalt zu thun, und sie von der

Be.

Beschleunigung des ihnen dormalen so verhassten Todes zurück zu halten.

Hast du denn, jaghafter Sterblicher, ganz vergessen, oder nie bedacht, wozu dieses Leben, wozu dieser Tod ist? — Hast du vergessen, daß dieses Leben hier unten Vorbereitung, Vorhof, Vorgeschmack der Zukunft sey? Hast du vergessen, daß es in jedem Menschenleben gewisse Lagen giebt — auch im größten Uebermuth des Glücks finden sie sich nicht selten ein, und jeder mag sein eignes Herz befragen, ob, und wie oft er sie erfahren, und wie er sich dabey befunden — Lagen, wo sich alles zu unserm Mißvergnügen vereinigt, wo alle Aussichten auf Wohlergehen verschwinden, wo wahres oder eingebildetes Unglück Schlag auf Schlag kommt, wo die ganze Thätigkeit unsrer Seele stockt, wo Freunde und Gegenstände vor uns fliehen, und wir selbst wie eine Insel in der ungeheuern Welt stehen, und nur durch Stürme, Unfälle, Verachtung und fehlgeschlagene Entwürfe, durch den bittersten, lebhaftesten Kummer und Ver-

Verbruß noch mit der übrigen Welt zusam-
 menhängen, wo unsre thierische Natur mit
 einem so betäubenden Getöse ruft, daß Ver-
 nunft und Weltweisheit gänzlich verstum-
 men? Dort, in diesen Situationen ist der
 Gedanke an einen Gott und Rächer des er-
 littenen Unrechts Balsam in die blutende
 Wunde; dort wird der Tod herbeygerufen
 und mit schmachtender Sehnsucht erwartet;
 dort erscheint er als Schlaf, als Ruhe für
 den durch die Quaaen des Lebens ermü-
 deten Wandrer, als Freystätte gegen die
 Unterdrückung, Hoffnung für den Elenden,
 Genesung für den Kranken, Uebergang in
 ein besseres Leben, Einleitung in höhere
 Weltkenntnisse, Annäherung zu seinem Ur-
 heber, Tribut der Menschheit, nothwen-
 diges, zweckmäßiges Fortrücken auf der
 großen Leiter aller Wesen, anscheinendes
 Stillestehen, Befreyung aus dem Gefäng-
 niß, Pforte der Freyheit, Rückkehr in seine
 Heymath, Siegel des Lebens und Triumph
 der Natur. Was er dir dort, in dieser
 Lage scheint, das ist er in der That auch
 auffser

ausser derselben. Aber der Zaumel deines Glücks verrückt dir den Sehspunct, und wirkt in dir diese Vergessenheit und Geringschätzung der höhern Güter, die er gewährt; denn er giebt mehr, als er nimmt. — O Mensch! dir sind hohe Gaben zu Theil geworden! Aber unfähig, in Furcht oder Hoffnung das Mittel zu halten, und dich nach der allein sicher führenden Vernunft zu betragen, mißbrauchst du sie schändlich. Du bist ganz zur Weisheit und Glückseligkeit geschaffen, und dein ganzes Leben ist Thorheit, erkannter Vortheil, und selbst gemachte Quaal. Wisse also, und erinnere dich oft, sehr oft daran: Sterben heißt das Gesetz erfüllen, zu dem wir alle geboren sind; sterben heißt die große, breite Strasse wandern, auf welcher unaufhörlich in gedrängter Menge, seitdem es lebende Wesen und Unterschied der Stände giebt, der Hohe an der Seite des Niedrigen, der Reiche in Begleitung des Armen, und der Unterdrückter an der Seite des Unterdrückten, ohne Stolz und Verachtung zu dem Ort ihrer Be-

Be

Bestimmung gehen. Sterben heißt, eine schlechtere Natur gegen eine bessere verändern, seine irdische Hülle von sich werfen, sich verklären, in ein höheres Leben hervorgehen. Sterben heißt, die Gesellschaft von Thoren, Wohlthülflingen, Verleumdern, ungerechten Richtern, von hochmüthigen, ehrgeizigen, eigennütigen Menschen verlassen, um sich mit allen edeln Seelen und großen Geistern, mit den Würdigsten unsers Geschlechts in eine unzertrennbare Verbindung zu vereinigen. — Er, der Tod verursacht, daß uns das Leben nicht zur Quaal und Strafe wird; er ist uns als die größte Wohlthat gegen die Beschwerden des Lebens verliehen; er giebt dem Kranken Gesundheit, und dem Leidenden Stärke. Er ist es, der dem Gefangenen seine Ketten abnimmt, das aufgehobene Gleichgewicht wieder herstellt, und alle Hoheit und Unterschied der Stände hinwegschafft; er macht, daß wir als Kinder Eines Vaters uns auch als Unterthanen eines einzigen Herrn fühlen. Er ist es, dem noch kein Sterblicher ent-

E

gan-

gangen, welchen die größten Männer des Alterthums so gleichgültig ertragen, so viele gewünscht, so manche beschleunigt, so viele auch schwache Menschen, noch erst gestern dein Knecht, deine Magd, so maieestätisch verachtet. Kein Auftritt der unermesslichen Natur ist mit ihm an Maieestät und Größe zu vergleichen. Meine ganze Natur geräth in Gährung, Bewegung und Streit; alle Kräfte meines Körpers arbeiten an seiner Zerstörung. — Nun zerreißen auf einmal alle Bande dieses Lebens; und — dieser Körper ist noch da, fühllos und kalt; Ich aber — bin hinweg. Ich gehe fort, laß alles zurück, kann alles entbehren, worüber die Welt sich haßt, beneidet, verfolgt. Ich werde allenthalben gesucht und — vermist; werde durch meine Abwesenheit erst erkannt für den, der ich war; bin noch gegenwärtig durch meine Thaten. Man wünscht mich zurück, und wünscht es umsonst. Welche Würde in diesem Austritt! — Und dann erst, wenn Gott auf dem Sturme herabfährt, oder dem Südwind befiehlt, böse

böse Dünste zu sammeln und über ganze Erdräume zu verbreiten! — Verwelken muß sogleich jede Blume des Lebens, sich beugen ieder Stolz, sich schwach fühlen jede Stärke, und herabsteigen jede Größe, und wanken jede Krone! Dort brütet ein Monarch in schlaflosen Nächten über dem Schicksal ganzer Völker: und der Tod schleicht sich an seine Ruhestätte, ritzt eine kleine Ader im Gehirn, und — hin sind alle Entwürfe; ein ganzer Welttheil ist gerettet oder zerstört. Hier erweicht keine Schönheit; hier rettet kein Reichthum; hier schützt keine Macht; hier hilft kein Winseln und Flehen. Sey wer du willst, deine Zeit ist gekommen, und deine Rolle vollendet. Also — hinweg von dieser Erde, und hinüber in das Land, wo sich alle Lebende seit Jahrtausenden versammeln, wo nur ein Herr ist, und — dieser Herr ist Gott. Hier giebt's keine Lieblinge, keine Ausnahme von den ewigen Gesetzen der Welt und Natur.

Gott ruft jedem der geboren werden soll, beym ersten Eintritt in das Leben zu:

E 2

„Komm

„Komm hervor zum Leben an die Stelle
„dessen, der so eben abgetreten ist, um
„dir Raum zu machen. Diese Theile, aus
„welchen ich deine irdische Hülle gestalte,
„waren schon vor dem Theile derer, die vor
„dir waren. Diese habe ich abgerufen,
„um dich auftreten zu lassen. Diese Theile,
„diese Hülle leihe ich dir, um die Rolle zu
„spielen, welche der Zusammenhang des
„Ganzen, der letzte Zweck und das Wohl
„aller Wesen erfordern. Sey kein böser
„Schuldner, der seine Schuld verläugnet,
„wenn die Zeit kommen wird, das Gelie-
„bene wieder zurück zu fordern. Betrachte
„dich nicht weiter als einen Theil eines un-
„geheuern Ganzen, nach dessen Ordnung
„und Gesetzen du dich zu fügen hast.
„Fordre daher keine Unmöglichkeiten von
„mir, nichts was ich ändern Bessern und
„Edlern vor dir und nach dir, kraft mei-
„ner ewigen Gesetze, mittheilen konnte. Maß-
„sige daher deine Ansprüche, denn sie wer-
„den und können dir nicht befriediget wer-
„den. Wirst du diesen meinen Wink ver-
„achten,

„achten, so schreibe es nicht auf meine
 „Rechnung, daß der Aufenthalt da unten
 „nicht so angenehm vorübergehen wird,
 „als er dir ausserdem gewesen wäre. Ver-
 „liebe dich nicht zu sehr in dieses Leben :
 „denn es ist nur Vorhof. Glaube ia
 „nicht, daß alle meine Reichthümer schon
 „hier verschwendet seyen. Länger hier zu
 „bleiben zaudern, diese Erde, diese Gestalt
 „zu verlassen und deine Hülle zurückzu-
 „geben, hieße die Gesetze der Natur aufhal-
 „ten, und auf alle künftige höhere Seelig-
 „keit Verzicht thun. Es würde dabey die
 „Schwäche und Niedrigkeit deines Geistes
 „verrathen, der sich in das Gegenwärtige
 „so sehr verliebt, daß er nichts weiter ver-
 „muthet, und mir sogar die Möglichkeit
 „abspricht, dem Menschen eine höhere See-
 „ligkeit zu bereiten. Klage nicht über
 „mich, daß ich ein harter, unerbittlicher
 „Gläubiger bin; ich fordre nur diese Form
 „zurück, die ich dir verliehen habe, um
 „deinem Geist in diesem Leben zu dienen.
 „Dieses Leben deines Geistes lasse ich dir;
 E 3 „werde

„werde es dir auch fort erhalten, indessen
„Königreiche zerfallen, Welttheile verge-
„hen, die Erde selbst sich zerstören wird.
„Diese Königreiche zernichte ich, diese Welt-
„theile zerstöre, und verwüste, und ver-
„ändere ich, um dich, so lang du hier unten
„bist, nicht zu ermüden, um deinem Er-
„kenntnißvermögen Mannigfaltigkeit und
„Gegenstände unaufhörlich darzubieten,
„und wenn du einst diese Hülle abgelegt
„hast, in dieser Zerstörung selbst zu zeigen,
„daß ich kein Gott der Verwüstung, daß ich
„ein Gott der Ordnung und Harmonie bin;
„daß ich für Wesen deiner Art beständig
„arbeite und baue, und herrlicher baue
„indem ich zerstöre; daß, indem sich die
„Erde spaltet, die See tobt, und ganze
„Erdstriche in sich verschlingt, dieß alles
„um deinetwillen geschehe, um aller We-
„sen, und selbst um derer willen, welche
„am meisten dadurch leiden. Jede Geburt
„ist Tod, ieder Tod ist Geburt; so wie das
„eine sich endet, fängt das andere an. Ich
„kann nichts zerstören, ohne sogleich ein
„andres

„andres herzustellen. Du hast keine Wahl.
 „Hier gibt es kein Mittel. Entweder du
 „mußt dich entschließen, immer einerley zu
 „sehen, zu hören, zu empfinden, folglich
 „ermüden, und Ekel und Ueberdruß erfah-
 „ren; oder, wenn ich deinem Geist Stoff
 „zur Erkenntniß, neue Gegenstände und
 „dadurch Ideen über Ideen darbiete, und
 „diesen Grundtrieb deiner Seele befriedigen
 „soll: so muß ich das auf Unkosten der
 „vorhandenen Formen thun. Dieß fordert
 „jedes Wesen deiner Art von mir; und
 „damit könnte ich nicht zu Stande kommen,
 „ich könnte selbst deine eigenen Wünsche
 „nicht befriedigen, wenn ich eines jeden
 „schonen wollte. Ich muß also auch deine
 „Form dereinst angreifen, weil ich kein
 „partheyischer Gott bin, und keine Lieb-
 „linge habe, weil ich alle liebe. Und weil
 „ich noch dazu ein Gott der Güte und ohne
 „Mangel bin: so kann ich nichts ins
 „Schlechtere, ich muß alles ins Bessere
 „verändern. Meine anscheinende Härte ist
 „Güte und Gnade, und meine anscheinende

„den Fehler höchste Weisheit. Ich würde
„euch niemals durch diese niedern Grade,
„durch das Gebiet des Schmerzens geführt
„haben, euch den Tod bereitet haben; ich
„würde euch alle gleich beim ersten Ent-
„stehen zum höchsten Grad von Glückselig-
„keit geschaffen haben, wenn diese Art von
„Glückseligkeit möglich gewesen, und nicht
„vielmehr für euch alle Quaal und em-
„pfindlichstes Elend wäre. Ich habe also
„gethan, was noch allein möglich war: ich
„habe euch klein und schwach gemacht, da-
„mit ihr wachsen und stark werden sollt;
„ich habe euch Unvollkommenheiten gegeben,
„aber auch Fähigkeit und Kräfte, um sie zu
„vermindern; ich habe euch Mängel ge-
„geben, aber auch den Abscheu gegen jede,
„um so mehr gegen eigne, Unvollkommenheit
„eingepflanzt, um eure Kraft zu reizen und
„zur Verminderung dieser Mängel in Be-
„wegung zu setzen. Vergleicht euch nicht
„mit falschen Idealen; vergleicht euch mit
„dem Zweck der Welt: und ihr werdet
„finden, daß euch nichts mangle, daß ihr
„alles

„alles seyd, was dieser erfordert; und
 „dieser erfordert euer stufenweises Besser-
 „seyn. Und dieses stufenweise Besser-
 „werden erfordert, daß ihr nicht schon im
 „Anfang seyd, was ihr später werden
 „sollt; und erst später werden sollt, weil
 „es mir unmöglich ist, meines gleichen her-
 „vorzubringen; weil es also in der Natur
 „eines endlichen Wesens liegt, daß es
 „nicht auf einmal sey, was es seyn kann;
 „weil ihm allezeit etwas mangeln muß,
 „und dieser Mangel selbst zur Triebfeder
 „wird, durch die es sich verbessert. Diesen
 „führe ich durch Krankheit zur Mäßigkeit;
 „einen andern durch Verachtung zur ver-
 „nünftigen Selbstschätzung und Erwerbung
 „größerer Verdienste; einen dritten durch
 „Mangel zur Arbeitsamkeit, durch Unvor-
 „sichtigkeit zur Klugheit, und durch anhal-
 „tende Uebel zur Weisheit, zur Geduld,
 „zur Ergebung in meinen Willen. Ich
 „habe Menschen, diesen habe ich allen
 „Ueberfluß und Macht zugeworfen. Ande-
 „re, die ich in diesem Stück weniger bedacht,
 E 5 „glau-

„glauben, diese wären meine Lieblinge.
„Ich habe andere, die ich durch Unglück
„näher an mich ziehe. Alle Uebel, die
„ich euch zuschicke, sind Zurechtweisungen,
„Warnungen gegen ärgere Vergehen, Auf-
„forderungen zur Selbstkenntniß, zur Ent-
„wicklung eurer Kräfte, zur Erinnerung an
„mich. Unter diesen Uebeln habe ich euch
„sogar den Tod gegeben, um euch gewalt-
„sam von einem Aufenthalt zu reißen, in
„welchen ich vorherseh, daß ihr euch aus
„Mangel besserer, dort schon unmöglich
„mitzutheilender Einsicht, zu sehr verließen
„würdet.

„Wenn ich aber auch ein parteyischer
„Gott, ein Gott für dich allein seyn wollte:
„so bedenk einmal, und sey billig: wie vie-
„les hätte ich nicht zu ändern, weil in
„diesem meinen Werk keine Veränderung
„einseitig ist. Nimm ein einziges Sandkorn
„aus diesem Weltall, und du hast eine neue
„Welt, und die vorbergehende zernichtet.
„Und dann wie ungerecht würde ich han-
„deln, wenn ich ändern nicht ein gleiches
„ge-

„gewähren würde? Oder soll ich dir nur
 „allein thun, was ich ungleich bessern ver-
 „weigert? Ich? — der ich nicht allein
 „dein, sondern aller, aller Vater bin?
 „Wie wenig würdest du dich mit dieser
 „meiner Willfährigkeit begnügen! Mit dei-
 „nem Uebermuth würden deine Forderungen
 „immer höher und höher steigen. Du
 „wärest noch am Ende bössartig genug, mich
 „zu schelten, daß ich dich nicht auch zugleich
 „zum Herrn der Welt gemacht und alle
 „übrige dir untergeordnet. Ewige Allein-
 „herrschaft wäre das Ziel deiner Wünsche.
 „Was hättest du wohl dadurch gewonnen?
 „Glaubest du, daß sodann deine Unter-
 „gebenen nicht suchen würden, sich deiner
 „Herrschaft zu entledigen, und es wenig-
 „stens versuchen wollten, einen unsterbli-
 „chen Despoten unwirksam zu machen?
 „Oder sollen diese ohne alles Gefühl, in
 „allem dir zu jedem Wink bereit stehen?
 „Elender Thor! welchen Ekel würde dir am
 „Ende diese puppenmäßige, mechanische
 „Bereitwilligkeit dieser dir so unähnlichen
 „Mit.



„Mitgeschöpfe verursachen! Wie sehr wür-
„de dieser Mangel von allem Widerstand
„deine Geisteskräfte und Thätigkeit be-
„schränken! Dieß alles, was du zu dei-
„ner Glückseligkeit verlangst, würde ich
„thun, wenn ich dein Feind wäre, dich
„strafen, einschläfern, zernichten wollte.
„Ein todähnlicher Schlaf wäre also das Ziel
„deiner Wünsche und Begierden? Also nicht
„ich, du selbst tödest dich, indem du von
„mir hier unten ewiges Leben verlangst.

„Da du also, dir selbst überlassen, bey
„so thörichten und widersprechenden Wün-
„schen, nicht dein Glück, sondern dein
„Elend, nicht dein Leben, sondern deinen
„Tod würdest befördert haben: so konnte
„ich, der ich nicht dein Unglück, deinen
„Tod, sondern dein wahres Glück, dein
„Leben will, bey der Anordnung dieses
„Weltalls, deine Stimme und Forderun-
„gen unmöglich mit in Anschlag bringen.
„Ich habe daher nach weisern Gesetzen dieß
„alles angeordnet, dich dabey gewißlich
„nicht vergessen. Ich habe statt deiner ge-
„wollt,

„wollt, und bin zum voraus versichert,
 „daß du mir dereinst danken wirst, daß
 „ich dich klein, schwach, endlich, verän-
 „derlich, sterblich gemacht. Ich habe dir zu
 „diesem Ende selbst diese thörichten Wün-
 „sche gelassen; habe dir erlaubt, dein In-
 „teresse zu verkennen; habe dich unzufrie-
 „den und murrend gegen mich geschaffen:
 „damit du dereinst nach erhaltenen hellern
 „Einsichten einsehen sollst, daß ich dort
 „am meisten um dich besorgt war, dich am
 „zärtlichsten geliebt habe, wo ich hart und
 „ungerecht geschiene; daß dein vermein-
 „tes Unglück dein größtes Glück, der
 „einzige mögliche Weg gewesen sey, um
 „dich zu dem zu machen, dessen du dich
 „zu seiner Zeit so sehr erfreuen wirst; daß
 „ich mit meinen Wohlthaten sparsam gewe-
 „sen, nicht alles auf einmal mitgetheilt,
 „um dir mehr, und oft, und länger mitzu-
 „theilen; daß endlich die Weisheit der Men-
 „schen nicht die Weisheit Gottes sey.

„Höre also auf, thörichte Wünsche zu
 „fassen; füge dich als ein Theil, in die
 „Ordnung

„Ordnung und Geseze des Ganzen; höre
 „auf mich zu bitten, daß ich dich hassen,
 „andre mehr lieben soll, als dich. Kein
 „Insect, noch weniger einen Menschen ha-
 „be ich so empfindlich gestraft, als ich dich
 „auf dein eignes Verlangen misshandeln
 „soll. Du bist mir lieber, als dir selbst.
 „Schliesse vielmehr daraus, daß ich Vater,
 „Vater aller Wesen bin, weil ich Stärke
 „genug habe, dir dieses abzuschlagen. Dort
 „in jenem Winkel dieser Erde habe ich dem
 „Tod befohlen, den einzigen Erben dieses
 „Reichs in seiner Blüthe abzurufen. Mich
 „hat keine Macht, kein Glanz geblendet;
 „alle Schätze dieses Reichs sind mir zum
 „Kfsegeld angeboten worden, und sie haben
 „mich wie ihre Richter bestechen wollen.
 „Hunderttausende von Menschen sind auf
 „ihre Kniee gefallen und haben sich erinnert,
 „daß ich ihr Herr bin, der das Leben giebt
 „und nimmt. Das Leben von vielen Tau-
 „senden hat von diesem einzigen Leben ab-
 „gehangen; Krieg und Vernichtung eines
 „halben Welttheils waren die unvermeidli-
 „che

„die Folge davon: und — Ich habe mich
 „nicht erbitten lassen. Der Zusammenhang
 „des Ganzen hat das Verblühen dieser
 „Blume zu laut, zu unwiderstehlich gefor-
 „dert. Ich habe keinen andern Willen als
 „diesen, und dieser Wille ist unabänderlich,
 „ist ewig, denn bey mir hat keine Ueberel-
 „lung statt. Kein Bitten, kein Händeringen
 „kann mich bewegen, willkührliche Aus-
 „nahmen vom Gang der Natur zu machen,
 „und um eines einzelnen Wesens willen,
 „zu dessen eigenem Schaden, den Gang der
 „Welt ins Schlechtere zu verändern; oder
 „ich müßte nicht Gott seyn, wenn mich erst
 „das Flehen der Menschen des Bessern be-
 „lehren, und an Mängel meiner Einrich-
 „tung erinnern sollte. Darum geschehe
 „mein Wille! weil dadurch der Wille aller
 „geschieht. Darum stirb, weil du geboren
 „bist! „

So lautet der Vertrag des Lebens;
 dieses sind die Aussichten, die sich uns
 eröffnen. Schön ist dieser Vertrag: trost-
 reich sind diese Aussichten. Durch sie wird
 diese

diese Welt ein Ganzes, der Mensch erhält eine Würde, alles eine Bestimmung, das Uebel hat seinen Zweck, und Gott erscheint als ein Gott, als Urheber der Natur. Ich weiß wozu ich da bin, ich weiß warum ich leide. Alles hat seinen Zweck. Es soll immerhin unter Gottes Würde seyn, sich Zwecke zu denken: so liegen doch diese Zwecke und Erwartungen in der Welt; sie lassen sich daraus erkennen, die Welt selbst erhält dadurch eine neue bessere Gestalt; sie gründen den Zusammenhang; sie verhalten sich als wirkende Ursachen, bestimmen die Handlungen denkender Wesen, werden die Quelle ihres Vergnügens, und ihre Glückseligkeit richtet sich darnach. Ohne Zweck ist diese Welt kein Ganzes; durch ihn ist jeder, was er ist.

Wenn einst die Stunde herbeikommt, wo auch mich die Reihe meiner Auflösung treffen wird, und der Tod auf mich, als seine Beute, hereinstürmen soll; wenn der Arzt die Achsel zuckt, und in den Augen meiner Freunde manche ängstliche verstohlene Thräne

Thrdne sichtbar wird; wenn jeder von
 ihnen mit der Miene des Mitleidens und
 der Trauer auf mich herabschaut, und die
 Augenblicke berechnet, wo diese Gestalt,
 in welcher noch, obwohl schwacher Aus-
 druck des Lebens von der Gegenwart des
 in ihm wohnenden und zum Ausbruch fer-
 tigen Geistes zeigt, blaß, kalt, starr und
 fühllos da liegen wird, ob, wie eine
 Wohnung, die erst kurz ihren Bewohner
 verloren: dann, o Herr! laß mich diese
 Grundsätze nicht vergessen; dann laß mich
 nicht schwach erscheinen, an meiner Lehre
 zum Lügner, und meinem Leben ungetreu
 werden; dann gebiete dem Schmerzen, noch
 auf eine kleine Zeit zu schweigen, damit ich
 noch meine Kinder versammle, ihnen mein
 Leben als ein Bepspiel, als ihr bestes
 Erbtheil hinterlasse, sie zur Tugend auf-
 fordre, und ihnen sage: daß ich zwar von
 Hinnen gehe, daß aber du, o Herr! für
 sie sorgen wirst. Dann laß mich noch zu-
 vor der edlen, treuen Gefährtin meines
 Lebens für ihre Zärtlichkeit danken, Muth

zusprechen, sie versichern, daß ich nicht
 ewig für sie verloren bin; dann laß mich
 unter den Bestäubten den Heitern seyn; laß
 diesen Geist meiner Heiterkeit auch auf
 meine herumstehenden Freunde hinüberge-
 hen, sie dadurch einsehen und lernen,
 daß diese Heiterkeit und Gleichheit des
 Gemüths auf dem Sterbebette ganz allein
 Folge eines wohlverbrachten Lebens sey;
 daß die Tugend, wenigstens in diesem so
 entscheidenden Augenblick an der Schwelle
 dieses Lebens niemals verlasse, obgleich ihre
 treuen Bekenner im Lauf des Lebens selbst
 mit sehr bittern Uasfällen zu kämpfen ha-
 ben. Und weil ein Unterricht vom Sterben
 hatte, unterstützt mit eignen Beispiel, auf
 die Seelen der Umstehenden unverlöschli-
 chen Eindruck macht; o, so laß um der
 Tugend willen mich diese wenigen Stun-
 den, die mir noch gegeben sind, in lehr-
 reichen Unterredungen über das Glück und
 die Macht der Tugend, über das Unglück
 des Laster, über den Werth der Güter,
 über die Aussichten in eine so mir bald
 näher

näher stehende Zukunft, dahinbringen. Und dann, dann, wenn ich dieß alles mit Anstand und Erbauung vollendet habe: dann laß mich von der Erde weg, zu dir, dem ich bald eine Stufe näher rücken soll, hinwenden, die letzten Lebenskräfte sammeln, von der Stille meines Herzens rufen, mit dem stärksten mir noch möglichen Ausdruck meines Vertrauens auf dich rufen:

„Herr! die Tage meiner Wanderschaft auf Erden sind vollendet! Dein ist es nun, über mich zu richten, ob ich sie wohl oder übel vollbracht habe, ob ich deine Gnade oder Verwerfung verdiene. Ich habe die Wahrheit eifrig gesucht, weil sie dir, der du ganz Wahrheit bist, unmöglich mißfallen kann. Ich habe allezeit nach meinen Grundsätzen und Ueberzeugung gehandelt, mit völliger Bereitwilligkeit jeder besser erkannten Wahrheit eifrig nachzugehen. Ich habe gethan, was an mir war. Habe ich geirrt, so war dieser Irrthum unfreywillig. Meine um nichts bessere oder flügere Mitmen-

J 2

„schen

„schon haben sich freylich meines Verstandes
„bemeistern und mir, manches als Wahr-
„heit aufdringen wollen, was nur ihnen
„bewiesen schien. Sie haben mir daher
„aus Gründen, die nur für sie, nicht für
„mich überzeugend waren, meine Verwer-
„fung angekündigt. Aber ich weiß es,
„Herr! daß die Urtheile der Menschen
„nicht die deinigen sind. Schau also
„vielmehr auf meine Thaten. Habe ich
„deine Vorschriften nicht befolgt: o! so
„denke, Unerfahrenheit, jugendliche Hitze
„und Leidenschaften haben sich meiner zu
„sehr, und so lang bemeistert, bis ich
„erst in spätern Jahren durch wiederholte
„Fehlritte und widrige Erfahrungen
„nachdrücklich belehrt worden, daß du,
„Herr! uns nichts gebietest, uns nichts
„verbietest, was nicht jeder Mensch sich
„selbst gebieten, selbst verbieten würde,
„wenn helle, reine Vernunft allzeit die ein-
„zige Führerin seiner Handlungen wäre.
„Aber dann, als meine Erfahrungen rei-
„fer geworden: hab ich auch dannnoch
„deine

„ deine Gaben genüßbraucht? meine Ein-
 „ ne, Wünsche und Meinungen dir nicht
 „ allezeit willig unterworfen? Habe ich
 „ jemals unter allen bittern Schicksalen
 „ des Lebens über deine Vorsicht gemurrt?
 „ Ich war krank, denn du hast es gewollt;
 „ ich war arm, denn du hast es gewollt:
 „ und ich habe mich gefreut, krank und
 „ arm zu seyn. Ich war in Niedrigkeit
 „ und Verachtung: und sie waren mir will-
 „ kommen, weil ich wußte, daß dieses dein
 „ Wille war. Ich habe bitteres Unrecht
 „ erlitten: aber ich habe auf dich vertraut,
 „ weil du weißt, warum du mir dieß alles
 „ beschieden. Ich habe gewußt, daß mir
 „ hier weder Gutes noch Böses wider-
 „ fahren kann, das nicht durch den Zu-
 „ sammenhang des Ganzen nothwendig ge-
 „ worden. Ich habe aber auch gewußt,
 „ daß dieser Zusammenhang nicht allezeit
 „ und ewig mein Unglück erfordert. —
 „ Hast du mich, o Herr! mit meinem
 „ Stand unzufrieden gesehen? oder wann
 „ war ich kleinmüthig, und habe nicht auf
 F 5 „ dich

„dich vertraut? Ich war allezeit bereit,
 „alles zu leiden, was dir gefällig war,
 „und bin es noch. Der geringste deiner
 „Wille ist für mich heiliges, unüberbrich-
 „liches Gesetz. Du weißt nun, daß ich,
 „des Lebens müde oder nicht, von diesem
 „so herrlichen Schauspiel abtratte, und ich
 „kamte sogleich, und danke dir tausend-
 „mal, daß mich deine Güte würdig ge-
 „funken, mich daran Antheil nehmen zu
 „lassen, mit deine großen Werke zu ge-
 „hen, und vor meinen Augen diese erstaun-
 „liche Ordnung und Weisheit, nach dem
 „Maß meiner schwachen Kräfte, zum Theil
 „zu entwickeln, mit welcher du dieses
 „Weltall beherrschest. — Und nun öffne
 „mich immerhin der Schooß der Erde,
 „empfangen diese meine zurückbleibende
 „Hülle, und vereinige mich näher mit
 „dir, Wesen aller Wesen! „
